

Liebe Freunde und Wohltäter des Hauses Königstein!

Es hat sich viel getan in den ersten Monaten des Jahres 2013. Bei der Wahl um das höchste Amt in der Tschechischen Republik hat Fürst Schwarzenberg mehr als einen Achtungserfolg errungen. Er war der moralische Sieger, wie Sie aus den Ausführungen unseres zweiten Vorsitzenden ersehen (S. 4), die gekürzt als Leserbrief in der FAZ erschienen sind. Das Schreiben der Germanistin an der Olmützer Universität, Frau Ingeborg Fiala-Fürst, an die Freunde im Ausland (S. 3) zeigt ebenfalls den Stimmungswandel in Tschechien. Das gilt auch von der Rede des Ministerpräsidenten Nečas bei seinem Besuch im Bayerischen Landtag. Sie handelte von der tschechisch-bayerischen Nachbarschaft im heutigen Europa und sprach von „einer Schicksalsgemeinschaft, die voll Inspiration, Bereicherung, aber auch Traumata und Vorurteile ist.“

Während die katholische Wochenzeitschrift *Katolický týdeník* angesichts der Rede von einem Zeichen des Durchbruchs spricht, wird der Premierminister in seiner Heimat dafür von vielen Politikern aufs Unflätigste beschimpft. Es wäre naiv anzunehmen, dass er das vorher nicht gewusst hat. Insofern gebührt im großer Dank und manch Politiker sollte sich eine Scheibe davon abschneiden!

Wir hier im Institut für Kirchengeschichte von Böhmen-Mähren-Schlesien haben uns natürlich gefreut, dass Nečas auch auf die Kirchengeschichte einging. Er erwähnte, dass seit dem 9. Jahrhundert das Christentum aus Bayern nach Böhmen kam. Er sprach von den vierzehn böhmischen Herrschern, die sich im Jahre 845 in Regensburg taufen ließen und nannte den hl. Bischof Wolfgang und die Unterstellung der neugegründeten Diözese Prag 973 unter das Erzbistum Mainz. Welcher deutscher Politiker hat bei Besuchen in Prag von Wallfahrten beider Völker über die Grenzen hinaus gesprochen oder von den Statuen des hl. Johann Nepomuk auf den Brücken zu beiden Seiten des Böhmerwaldes? „Seit Jahrhunderten pilgerten Wallfahrer aus Böhmen nach Passau und Altötting und aus Bayern auf den Heiligen Berg (Svatá Hora) bei Píbram. Noch heute sind in vielen bayerischen Kapellen und Bauernhäusern Figuren der Muttergottes vom Heiligen Berg zu sehen sowie in Böhmen die Bilder der Passauer Madonna. Die gemeinsamen Heiligen,

deren Ehrung und die Wallfahrten waren über Jahrhunderte alltags und feiertags ein Bindeglied für die Generationen unserer tschechischen und deutschen Vorfahren.“

Nachdem wir unser Themenheft 1/2012 als Themenheft „Nürnberg und Böhmen“ gestaltet-hatten, war auch der Hinweis von Nečas auf „Neuböhmen“ als Brücke zwischen Böhmen und Nürnberg eine Ermutigung für uns, dieses Thema in unseren Mitteilungen weiter zu verfolgen, ganz besonders aber auch, weil Nečas die Vertreibung der Sudetendeutschen bedauerte, da durch „Enteignung und Ausbürgerung unschuldigen Menschen viel Leid und Unrecht zugefügt wurde, und dies angesichts des kollektiven Charakters der Schuldzuweisung“.

Das Christentum nach Böhmen kam zwar aus Bayern, aber auch die Bitte des Fürsten im Großmährischen Reich um Glaubensboten aus Konstantinopel und die Ankunft der hl. Cyrill und Method vor 1150 Jahren 863 in Mähren sind Marksteine der Kirche in Mitteleuropa. Unsere beiden Fahrten auf den Spuren dieser Europapatrone sind bereits ausgebucht, für die Studienfahrt im Sommer sind noch einige Plätze frei.

Zum Sudetendeutschen Tag in Augsburg haben wir uns wieder mit einem Informationsstand angemeldet und hoffen, dort viele von Ihnen persönlich wieder zu treffen.

In diesem Sinne grüßt alle auch im Namen des Vorstandes und der Mitarbeiter ganz herzlich

Ihr

Matthias Dierßen

Zwei Stimmen zur Präsidentenwahl in Tschechien

Als Nachfolger von Václav Klaus wurde Miloš Zeman zum tschechischen Staatspräsidenten gewählt. Wir bringen im Folgenden zwei Stimmen vom Ausgang der Wahl.

Frau Professor Dr. Ingeborg Fiala-Fürst leitet die Arbeitsstelle für deutsch-mährische Literatur an der Universität in Olmütz. Sie sandte ihren Brief nach der Wahl per E-Mail an Kollegen und Freunde im Ausland.

Professor Dr. Adolf Hampel ist zweiter Vorsitzender unseres Instituts. Sein Leserbrief an die FAZ wurde gekürzt. Wir haben die gekürzten Passagen kursiv wiedergegeben.

Ein Brief aus Olmütz

*An die Freunde und Kollegen in Deutschland,
Österreich und Europa:*

Die eben abgelaufene Präsidentenwahl in Tschechien ist aus meiner Sicht tragisch ausgefallen: Die Tschechen hatten die Möglichkeit, nach Jahren erstarkender Bevormundung durch Parteipolitiker aller Couleur, nach Jahren wachsender Korruption (selbst in den höchsten politischen Kreisen, die nun in der Präsidenten-Amnestie ihren Höhepunkt erreicht hat), nach Jahren isolationistischer, europafeindlicher Stellungnahmen, nach Jahren schleichender Demoralisierung der ganzen Gesellschaft und Abdriftung in „russische Verhältnisse“, den Aufbau einer anständigen demokratischen Gesellschaft wieder aufnehmen zu können. Doch sie haben die Chance nicht genutzt.

Noch erschütternder allerdings als das Wahlergebnis war die Wahlkampagne, die den Sieger Zeman dank offener Lügen, demagogischer Gaukelei, unappetitlicher persönlicher Angriffe auf den Gegenkandidaten, dank vor allem einem schockierenden Repertoire an Themen und Argumenten auf die Prager Burg katapultiert hat. Teil des Repertoires war unter anderem die „deutsche Karte“, wie Sie wissen: Das Schüren primitivster nationalistischer Affekte, aufgebaut auf alten, deutschfeindlichen nationalistischen Mythen des 19. Jahrhunderts und Missinterpretationen der Geschichte des 20. Jahrhunderts. Vor allem wir Germanisten und Historiker, die wir an der Beseitigung dieser Mythen, am Aufstellen einer differenzierten und wahrheitstreuen Perspektive auf die tschechisch-deutsche Geschichte und am von Ressentiments befreiten Kontakt zwischen Tschechen und Deutschen durch wissenschaftliche und erzieherische Tätigkeit zu arbeiten glaubten, sahen unsere Anstrengungen der letzten Jahre wie ein Kartenhaus zerfallen. Zumal wir ja wissen, wie viel Anstrengung und auch Geld Deutschland, offizielle Stellen, Institutionen, Verbände, einzelne Personen in die Aufklärungsarbeit, den Kulturtransfer, den Wiederaufbau der tschechischen Wissenschaft, Kultur und Kunst, selbst der Infrastruktur in grenznahen Gebieten in Tschechien investiert haben: Stipendien, Lektoren, gemeinsame wissenschaftliche und Schul-Projekte, gemeinsame Historiker-Konferenzen, Wiederaufbau von Kirchen, Museen usw. War das alles umsonst?

Trotz der Enttäuschung, die ich heute fühle, glaube ich an die Aufklärung: Ich nehme an (und hoffe, dass es kein bloßes Wunschdenken ist), dass kaum ein Germanistik-Student oder -Absolvent der platten

nationalistischen Rhetorik erlegen ist und unter den Zemanwählern war. Der eben passierte Missbrauch der Geschichte zum Verleiten Ungebildeter und Leichtgläubiger, zeigt nur, wie wichtig die Aufklärungsarbeit ist, obwohl ihre Ergebnisse nicht immer und nicht sofort sichtbar sind. Die immerhin 2,2 Millionen Schwarzenberg-Wähler sind ein Hoffnungsschimmer.

Ich hoffe, Sie versagen uns – trotz des eben wieder gestörten Verhältnisses zwischen Tschechien und Deutschland, Tschechien und Europa – in der Zukunft nicht Ihre Freundschaft und Unterstützung, die uns jetzt nötiger ist als je zuvor.

*Prof. Dr. Ingeborg Fiala-Fürst
Lehrstuhl für Germanistik der Palacký-Universität Olmütz*

Karel Schwarzenberg – der moralische Sieger der Präsidentenwahl

Der amerikanische Historiker R. M. Douglas stellt in seinem Buch „Ordnungsgemäße Überführung“ fest: „Während die Geschichte der Vertreibungen in Deutschland zu wenig bekannt ist, kann man für den Rest der Welt ohne Übertreibung sagen, dass sie bis heute das am besten gehütete Geheimnis des Zweiten Weltkriegs ist“. Während die deutschen Regierungen geflissentlich alles tun, dieses Geheimnis zu erhalten, hat der unterlegene tschechische Präsidentschaftskandidat Karel Schwarzenberg das Tabu um dieses Geheimnis gebrochen, indem er erklärte, dass die Vertreibung der drei Millionen Sudetendeutscher ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit war. Bereits Jan Sokol hatte durch sein Eintreten für die geschichtliche Wahrheit gegenüber seinem Rivalen, dem noch amtierenden Präsidenten Vaclav Klaus, den Kürzeren gezogen.

Karel Schwarzenberg ließ sich durch diese Erfahrung nicht beirren und vertraute auf die Losung der tschechischen Präsidentenflagge „Die Wahrheit siegt“. Seine Kritik an Edvard Beneš und dessen Dekrete hat zu seiner Niederlage beigetragen. Wieder einmal in der tschechischen Geschichte hat mit Miloš Zeman die Lüge gesiegt. *Angesehene Zeitungen zogen daraus den Schluss: Wer so dumm ist, die Wahrheit zu sagen, muss verlieren.*

Auch über 70 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg findet eine Mehrzahl der Tschechen Gefallen an den antideutschen Attacken beider Präsidenten, Klaus und Zeman. Dahinter verbergen sich Traumata, denen nur schwer beizukommen ist.

Das von Klaus und Zeman repräsentierte kollektive Bewusstsein kann es sich offensichtlich nicht verzeihen, gegen das Naziregime keinen überzeugenden Widerstand geleistet zu haben, obwohl die Tsche-

choslowakei eine der stärksten Verteidigungslinien Europas und eine gut gerüstete Armee hatte. Der Nachholbedarf an Widerstand war schon eine der Ursachen für die grauenhaften massenhaften Exzesse unmittelbar nach dem Krieg. *Die Tschechen müssen damit leben, dass sie es - wie die Deutschen und Österreicher, aber im Unterschied zu Polen, Russen, Franzosen, Italienern und anderen - vor dem Mai 1945 nicht zu einer Partisanenbewegung gegen das Naziregime gebracht haben. Widerstand gegen ein totalitäres Regime kann durch risikofreie Barbarei nicht nachgeholt werden.*

Nicht zu unterschätzen ist die neidvolle Erfahrung, dass es den Sudetendeutschen, die aller Rechte und Habe beraubt wurden, schon einige Jahre nach der Vertreibung in der Bundesrepublik politisch und materiell besser ging als den Vertreibern. Die humanitäre Hilfe, die bald von den Verjagten in die alte Heimat floss, hat bei nationalistischen Tschechen die Demütigung eher vertieft als geheilt. Tschechische Pfarrer, die mit erheblicher Hilfe von sudetendeutscher Seite ihre verwahrlosten Kirchen renovieren konnten, verschwiegen oft aus Angst vor unliebsamen Reaktionen ihrer Pfarrkinder die Herkunft der Mittel.

Die These, dass es allein die Sudetendeutschen waren, die 1938 die erste Republik zerstört haben, ist durch die unter freiheitlichen Bedingungen erfolgte Auflösung der Tschechoslowakei von 1993 unglaubwürdig geworden. Der geringen politischen Integrationskraft dieses Staates ist es weder zwischen 1918 und 1938 noch nach der Wende von 1989 gelungen, die Slowaken und andere Volksgruppen für sich zu gewinnen.

Zeman bietet als Rechtfertigung für die Vertreibung eine robuste Erklärung an: „Nach dem tschechischen Recht haben viele von ihnen Landesverrat begangen, ein Verbrechen, das nach dem damaligen Recht durch die Todesstrafe geahndet wurde. *Auch in Friedenszeiten. Wenn sie also vertrieben oder transferiert wurden, war das milder als die Todesstrafe.*“ *Der Vorwurf, die 5. Kolonne des Feindes zu sein, wird heute auch von der Türkei gegen die Armenier erhoben. Die Armenier haben in ihrem Kampf um die geschichtliche Wahrheit - im Unterschied zu den Sudetendeutschen - den Vorteil, dass sie ihr Staat verteidigt.*

Das Bedenkliche an Zemans politischer Moral ist, dass er nicht nur geschehene Vertreibungen rechtfertigt, sondern Vertreibungen auch heute noch für ein probates Mittel der Politik hält. Er empfiehlt Israel, zur Lösung des Palästinenserproblems das tschechische Modell der Massenvertreibung anzuwenden. Es habe sich zur Lösung der Sudetenfrage bestens bewährt. Die deutschen Regierungen haben sich überraschend schnell damit abgefunden. *Nachdem Zeman wieder*

einmal diese seine politische Moral vorgetragen hatte, besuchte ihn Außenminister Joschka Fischer. Er kam mit der Botschaft zurück: „Die Beziehungen zwischen Deutschland und der Tschechoslowakei waren noch nie so gut wie heute.“ Diese Einschätzung wurde in Folge von Bundeskanzler Schröder und Bundeskanzlerin Merkel nach Besuchen in Prag mehrfach wiederholt.

Diese Politiker spielen ein leicht durchschaubares unredliches Spiel. Auf Vertriebenentreffen halten sie populistische Reden, um Stimmen für ihre Parteien zu gewinnen. Auf internationaler Ebene vermeiden sie jeden Hinweis auf Ereignisse, die R. M. Douglas für „eine der schlimmsten menschengemachten Katastrophen“ hält, „die den Kontinent nach 1945 traf und auch den blutigen Zerfall Jugoslawiens in den neunziger Jahren weit übertrifft.“

Viele Pioniere der deutsch-tschechischen Verständigung sind zu tiefst enttäuscht. Die Erwartungen, die sie jahrzehntlang bewogen, unter Risiken und Opfern den Kontakt mit tschechischen Demokraten zu suchen und zu pflegen, sind nach dem Zusammenbruch des Kommunismus nicht in Erfüllung gegangen. Ihre Erwartungen zielten nicht auf eine Rückgabe von Hab und Gut. Sie wehren sich aber dagegen, dass die Einsicht in die Unumkehrbarkeit der Geschichte zu einer Rechtfertigung vergangener Verbrechen pervertiert wird.

Gerade dazu ermuntern Aussagen und Publikationen deutscher Regierungen. Im Auftrag des Auswärtigen Amtes wurde 2005 die maßgebliche Informationsschrift für das Ausland in vierzehn Sprachen, „Tatsachen über Deutschland“ veröffentlicht. In zehn Kapiteln werden auf 184 Seiten wichtige Punkte der deutschen Wirklichkeit behandelt. Zur Tatsache von 15 Millionen Vertriebenen und Flüchtlingen begnügt sich die Schrift mit folgender Feststellung: „Die ostelbischen Rittergutsbesitzer, die mehr als jede andere Machtelite zur Zerstörung der Weimarer Republik und zur Machtübertragung an Hitler beigetragen hatten, verloren Grund und Boden ...“(S.43). Besser hätte es Zeman auch nicht sagen können.

Karel Schwarzenberg hat mit seinem mutigen Auftreten im Wahlkampf einen moralischen Sieg nicht nur über Zeman errungen, sondern auch über deutsche Politiker, die aus Ignoranz oder Feigheit Tatsachen über Deutschland verdrehen und verschweigen.

Prof. Dr. Adolf Hampel
Schloß 9, 35410 Hungen Tel.:06402-6739

Von Mähren nach Schwaben

Ein sudetendeutscher Rokokomaler in Augsburg

Augsburg ist wieder der Ort des diesjährigen Sudetendeutschen Tages. Da die schwäbische Reichsstadt dank der reichen Kaufleute wie der Familie Fugger, ein bekannter Handelsplatz war, unterhielt die Stadt Kontakte zu vielen anderen Zentren Mitteleuropas. Mit ihrem internationalen Nachrichtendienst, „den Fuggerzeitungen“ wurden auch regelmäßig die Berichte der Fugger aus der Kaiserstadt Prag nach Augsburg gebracht. Aber Augsburg war nicht nur ein Umschlagsplatz für Waren und Finanzen, sondern auch für Kunst und Literatur. Ein großer Maler des schwäbischen Barock und Rokoko, der in vielen Kirchen Süddeutschlands seine Werke hinterließ, war Gottfried Bernhard Göz, ein gebürtiger Mährer. Gottfried Bernhard Göz (auch Goetz oder Götz geschrieben) stammte aus Welehrad, dem legendären Ort des Bischofssitzes des hl. Methodius und Sitz eines berühmten Zisterzienserklosters. In der dortigen Kirche wurde Göz am 10. August 1708 getauft, in Welehrad besuchte er auch die Grundschule. 1718 finden wir ihn als Schüler des Jesuitengymnasiums in Ungarisch-Hradisch.

Da zu dieser Zeit der Brünner Maler Franz Gregor Ignaz Eckstein mit anderen Brünner Kollegen die Klosterkirche in Welehrad restaurierte, erwachte in dem jungen Göz die Liebe zur Malerei und er absolvierte eine Malerlehre bei Eckstein. Danach ging er auf Gesellen-Wanderschaft und kam 1730 nach Augsburg, wo er sich auch niederließ. Augsburg war damals eine bedeutende Kunststadt. Als Geselle arbeitete Göz bei Johann Georg Bergmüller, dem Direktor der Augsburger Kunstakademie. Es gab in Augsburg viele Verleger, bei deren Künstlern Göz auch die Technik der Radierung und des Kupferstichs erlernte. 1733 machte er seine Meisterprüfung und erlangte die Meistergerechtigkeit, wie es damals hieß. Als Meister war er auch in der Lage, das Augsburger Bürgerrecht zu kaufen. Er gründete später einen eigenen Kupferstich-Verlag und wurde von Kaiser Karl VII. zum kaiserlichen Hofmaler und kaiserlichen Kupferstecher ernannt. Wie sehr er angesehen war, ersieht man aus der Tatsache, dass er 1753 zum Kompaniehauptmann des Augsburger Bürgermilitärs gewählt wurde.

In ganz Süddeutschland bekannt wurde Göz durch seine aufwendigen Kupferstiche und als Meister der spätbarocken Monumentalmalerei. Wir kennen von ihm rund 250 Kupfersticharbeiten, von denen die meisten in der Punktstich-Technik hergestellt wurden. Eine

von ihm entwickelte besondere Technik, der „freyen Manier ohne vier-eggigte Raehm oder Fassung des Bildes“ ließ er sich durch ein kaiserliches Privileg patentieren; es handelte sich um Motive ohne Rahmen. Außerdem schützte eine kaiserliche Verordnung sein Verfahren, „Kupfer-Bilder mit bundten farben, auf gemahlte arth zu drucken“. Diese Kupferstiche waren weitverbreitet, ebenso sein Ruf als Kirchenmaler. Seinen besonderen Stil hatte er schon in Welehrad von seinem Meister Eckstein mitbekommen, der sich selbst an seinem großen Vorbild, dem Italiener Andrea Pozzo orientiert hatte. Der junge Göz bekam damals das Gespür für die Darstellung des Illusionismus und der Scheinarchitektur, die auch seine illusionistischen Deckengemälde prägen. Anfangs arbeitete Göz vor allem als Freskant, aber auch als Ölmaler. Von Eckstein hatte er auch seine Kenntnisse der Perspektivlehre gelernt. Eine seiner ersten Arbeiten in Augsburg war das Fresko im Treppenhaus des Köpfhauses, einem alten Patrizierhaus in Augsburg. Dann malte Göz 1741 die Kapelle im Neuen Schloss in Meersburg aus. Auf deren Decke wird die Weihe der Klosterkirche in Einsiedeln dargestellt. 1742 folgte das große Deckenfresko des Audienzsaales in der Abtei Weingarten. Dabei führte er erstmals die Rocaille-Formen ein, die typisch für seine Werke sind und die auch dem Kunststil des Rokoko den Namen gaben. Dadurch bekannt geworden, erhielt Göz Auftrag um Auftrag, so zum Beispiel im Dominikanerkloster Habsthal und in der Dompropstei des damaligen Bistums Konstanz. In der neugebauten Wallfahrtskirche Birnau am Bodensee wurden von ihm alle Gewölbe über der Apsis, dem Chorraum und im Langhaus ausgemalt, außerdem entstanden noch zwei Altarbilder und die Porträts der Äbte des Klosters. In Birnau stellte er eindrucksvoll verschiedene Szenen aus dem Leben Mariens und alttestamentliche Vorbilder Mariens dar. Dort malte er auch auf dem Deckenfresko des Langhauses ein Selbstporträt, das ihn als Bettler mit Krücke darstellt.

Weitere Schaffensorte wie Regensburg, Ingolstadt, Wörnitzstein, Leitheim, Landsberg am Lech, Schongau, Amberg, Solothurn in der Schweiz und Admont in der Steiermark zeigen die Spannweite seines Wirkungskreises. In Regensburg war er in den Jahren 1749, 1762 und 1766 bei verschiedenen Kirchengemälden tätig. So stammen von ihm in der Kirche St. Kassian der Marienzyklus und die Deckenfresken, aber auch die Malereien im Stift Zu Unserer Lieben Frau. In Ingolstadt schuf er drei Ölgemälde in der Kirche Maria de Victoria auf der linken und rechten Seite des Langhauses. Das dortige große Deckenfresko, das als größtes der Welt gilt, stammt dagegen von Cosmas Damian Asam. In Wörnitzstein im Donauriedkreis können wir seine Arbeiten auf dem Deckengemälde der Kapelle und im Schloss Leitheim in den Repräsentationsräumen im zweiten Stock an den Decken bewundern. Das Deckengemälde in Wörnitzstein stellt die Gründung

der Kirche auf dem Felsen Petri dar, dem die Hölle nichts anzuhaben vermag. In der Heilig-Kreuz-Kirche in Landsberg führte er den Auftrag für zwei Gemälde auf dem Franz-Xaver-Altar und dem Ignatius-Altar aus, außerdem die Bemalung der unteren Westempore. In der Spital-Kirche Heilig-Geist in Schongau hinterließ er ein Altarblatt. Die Salesianerinnen in Amberg bestellten bei ihm die Fresken-Male-rien im Langhausgewölbe mit Szenen aus der Gründungsgeschichte des Ordens und Motiven verschiedener Heiliger und Allegorien. In Solothurn stammen die Fresken in der Cathedral- und Pfarrkirche St. Urs von ihm. Leider sind im Stift Admont in der Steiermark die großartigen Ölgemälde, auf denen er die Ordensheiligen darstellte und die im weltberühmten Bibliothekssaal aufgehängt waren, teilweise verloren gegangen. In der dortigen Stiftsbibliothek sind aber noch vier Skulpturen erhalten. Sie stellen die Tugenden der Weisheit, Wissenschaft, Klugheit und Wahrheit dar und wurden vom Bildhauer Josef Stammel nach Vorlagen von Göz geschnitzt. Gottfried Bernhard Göz starb am 23. November 1774 in Augsburg.

Rudolf Grulich

Sudetendeutsche Gedenktage 2013

Der Leiter unseres Instituts Prof. Dr. Rudolf Grulich hat als Kulturbrief 01/2013 der Sude-tendeutschen Landsmannschaft eine reich illustrierte 112-seitige Broschüre „Sudetendeutsche Ge-denktage 2013“ geschrieben, aus der wir auf den folgenden Seiten einige kirchliche Gedenktage für das erste Quartal dieses Jahres bringen.

Den Kulturbrief können Sie bei der Bundesgeschäftsstelle der SL in München, aber auch bei uns in Nidda bestellen.

Sudetendeutsche
Landsmannschaft
Bundesverband e.V.



Sudetendeutsche Gedenktage 2013



Kulturbrief der Sudetendeutschen Landsmannschaft
Folge 01/2013

5. Januar

150. Geburtstag von Pater Valentin Schmidt, Zisterzienser von Hohenfurth und Heimatforscher

Franz Schmidt wurde am 5. Januar 1863 in Rosenthal im Böhmerwald geboren und trat nach dem Besuch der Volksschule in seinem Geburtsort und des Gymnasiums in Krumau nach der Matura in das Stift Hohenfurth ein, wo er den Ordensnamen Valentin erhielt. Nach der Priesterweihe war er Kaplan in Unterhais, später in Höritz, das bekannt war für seine Passionsspiele. Pater Valentin überarbeitete hier den Text der Spiele. 1889 schickte ihn sein Abt zum Weiterstudium der Geschichte, Geographie und Germanistik nach Prag, wo Pater Valentin 1894 promovierte und in Mehrerau bei Bregenz, später in Budweis und Melk, von 1902 bis 1921 am Deutschen Gymnasium in Budweis unterrichtete. Als nach dem Ersten Weltkrieg in Hohenfurth ein Stiftsgymnasium eingerichtet wurde, wurde er dessen Leiter und bis zu seinem Tod am 28. März 1927 Stiftsarchivar.

Pater Valentin hat sich mit zahlreichen Werken zur Geschichte des Südlichen Böhmens als Heimatforscher einen Namen gemacht. Er veröffentlichte regelmäßig Aufsätze in den *Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen* und gab Urkundenwerke heraus wie *Das Urbar des Klosters Hohenfurth von 1524*, *Das Urbar der Herrschaft Rosenberg von 1598* und mit Alois Picha das *Urkundenbuch der Stadt Krummau – Böhmen* in zwei Bänden.

Weitere Werke sind *Budweis und die Wittigonen bis zum Beginne der Hussitenkriege* und *Handelswege und Handelszentren in Südböhmen*.

17. Januar

100. Geburtstag von Pater Werenfried van Straaten

Am 17. Januar 1913 wurde Philipp van Straaten in einer niederländischen Lehrerfamilie in Mijdrecht geboren. Er begann 1932 in Utrecht das Studium der klassischen Philologie, entschloss sich jedoch 1934 zum Eintritt in das flämische Prämonstratenserkloster Tongerlo, wo er den Ordensnamen Werenfried erhielt. Sein Wunsch, in die Mission zu gehen, wurde durch eine Tuberkulose-Erkrankung verhindert, so dass er Sekretär des Abtes wurde.

Nach einem Besuch im zerstörten Köln im Jahre 1947 schrieb er für die Weihnachtsnummer der Klosterzeitschrift einen Artikel *Kein Platz in der Herberge* über die Not der deutschen Heimatvertriebenen und rief seine Landsleute zur tätigen Hilfe auf. So entstand die Ostpriesterhilfe, die seit dem ersten Besuch von P. Werenfried in Königstein eng mit Professor Adolf Kindermann verbunden war.



*Pater
Werenfried
mit seinem
Millionenhut
bei
Bundeskanzler
Konrad Adenauer*

P. Werenfried sammelte Gelder und Lebensmittel. Bei den flämischen Bauern ließ er Schweine für die Ernährung der Vertriebenen großziehen, worauf sein Spitzname „Speckpater“ zurückgeht. Neben der materiellen Not suchte er auch die Not in der Diaspora zu lindern: Mit den „Kapellenwagen“, zu Kirchen umgebauten großen Lastwagen, ermöglichte er Gottesdienste und Seelsorge für Katholiken in evangelischen Gemeinden. Seit 1950 weitete er seine Hilfe auf die Kirche im kommunistischen Osteuropa aus; seit 1956 auch auf andere Teile der Welt, zunächst im Nahen Osten, dann in Lateinamerika, Afrika und Asien. So entstand aus der Ostpriesterhilfe das weltweite Hilfswerk „Kirche in Not“, das heute in über 140 Ländern tätig ist. Wegen seiner Hilfe für die Vertriebenen und seines Eintretens für ihre Rechte verlieh ihm die Sudetendeutsche Landsmannschaft ihre höchste Auszeichnung, den Karlspreis. Seit 1975 befindet sich die internationale Zentrale in Königstein, nationale Sekretariate gibt es in 17 Ländern. Die Hilfe gilt der Kirche in Ländern, in denen sie verfolgt wird oder nicht genügend Mittel für ihre seelsorgerlichen Aufgaben hat.

P. Werenfried schuf ein pastoral ausgerichtetes Hilfswerk, deshalb ist bis heute die Ausbildung und Weiterbildung von Seminaristen und Priestern eine Hauptaufgabe des Werkes, ferner die Verbreitung religiöser Literatur, Ausstrahlung religiöser Rundfunk- und Fernsehprogramme und Hilfe beim Ausbau von Kirchen und Ausbildungsstätten. Eines der größten Projekte war und ist eine Kinderbibel, *Gott spricht zu seinen Kindern*, die in über 160 Sprachen auf allen Kontinenten verbreitet wurde.

Seit 1953 erschien seine Zweimonatsschrift *Echo der Liebe*. 1960 berichtete er in seinem Buch *Sie nennen mich Speckpater* über seine Arbeit und Erlebnisse, 1969 folgte das Buch *Wo Gott weint*. Beide Publikationen wurden in mehrere Sprachen übersetzt.

Papst Paul VI. ernannte ihn 1964 zum „Generalmoderator“ des Werkes. Als solcher trat er 1984 zurück, blieb aber geistlicher Leiter. Er starb am 31. Januar 2003 und ist in einem Ehrengrab des Königsteiner Friedhofes begraben. Die Stadt Königstein benannte 2006 den Platz vor der internationalen Zentrale des Werkes „Pater-Werenfried-Platz“. Seine Grabinschrift und die Inschrift auf dem Denkmal erinnern an sein Wirken:

Man nannte ihn Speckpater. Kämpfer für den Frieden. Bettler Gottes für die Armen der Welt. Er war Priester aus holländischer Lehrerfamilie. Vertrauter von vier Päpsten. Freund von Heiligen. Helfer der Heimatvertriebenen, Verfolgten und Unterdrückten. Brückenbauer für die Einheit der Kirche. Hüter der christlichen Familie. Gründer von „Kirche in Not“. Mann unerschütterlichen Gottvertrauens. Europäer der ersten Stunde.

24. Februar

150. Todestag des Theologen und Philosophen

Anton Günther aus Lindenau bei Zwickau in Böhmen

Anton Günther (nicht zu verwechseln mit dem gleichnamigen Volkssänger aus dem Erzgebirge) war Sohn eines Dorfschmieds und wurde 1788 geboren. Er studierte in Prag und Wien, wo ihn vor allem Bernhard Bolzano und Klemens Maria Hofbauer prägten. Nach der Priesterweihe war er zwei Jahre Novize bei den Jesuiten in Galizien, machte aber keine Gelübde, sondern ging nach Wien, wo er als Privatgelehrter lebte und akademische Berufungen ablehnte. Wegen seiner Schriften, in denen er die erstarkende Neuscholastik seiner Zeit kritisierte, wurde er vom Kölner Kardinal J. Geissel in Rom angezeigt und wurden einige seiner Bücher auf den Index der für Katholiken verbotenen Bücher gesetzt.

Günther war der bedeutendste katholische Philosoph im Deutschland des 19. Jahrhundert und hatte viele von ihm beeinflusste Anhänger, aber auch viele Feinde, die seine Lehre als semirationalistisch bekämpften und vom „Güntherianismus“ sprachen. Heute wird Günther als Theologe gesehen, der die katholische Lehre neu durchdachte und eine Antwort auf die Herausforderungen der Zeit gegen den Ultramontanismus geben wollte. Mit Johann Emanuel Veith gab er das Philosophische Jahrbuch „Lydia“ heraus. Eine Neuauflage seiner „Gesammelten Schriften“ in neun Bänden erschien 1968.

**Bitte unterstützen Sie die Arbeit
unseres Instituts auch weiterhin durch Ihre Spende!**

Wiedererstandene alte Wallfahrtsorte Westböhmens



Im Egerland waren zwei Loreto-Heiligtümer vielbesuchte Wallfahrtsorte, Maria Loreto bei Altkinsberg (Starý Hrozňatov) ganz in der Nähe von Eger und Loreto in Haid (Bor) etwa 50 km südlich von Eger. Beide wurden unter dem kommunistischen Regime dem Verfall preisgegeben, nach der Wende sind sie mit Unterstützung der ehemaligen Bewohner wieder erstanden.

Errichtet wurden beide Wallfahrtsstätten nach dem Dreißigjährigen Krieg. In ihm mussten auch die Bewohner des Egerlandes viel Leid erdulden. So kam es in Böhmen zu zahlreichen Gründungen von Loreto-Heiligtümern. 1664 errichteten die Jesuiten die Fundamente für die Anlage von Maria Loreto bei Altkinsberg. Da P. Christoph

Bachmann, der Beichtvater der Deutschen in Loreto bei Ancona in Italien, genaue Kopien der dortigen Gnadenkapelle angefertigt hatte, konnte man sich an diesen beim Bau orientieren. So wurde die Muttergotteskapelle in Altkinsberg genau nach den Maßen des Hauses von Nazareth angelegt und mit den unverputzten Ziegelwänden und dem kleinen hochliegenden Fenster dem einfachen Wohnraum Mariens nachempfunden. Am 15. November 1665 wurde hinter einem Eisengitter das Gnadenbild zur allgemeinen Verehrung aufgestellt. Es ist aus Lindenholz und stammt aus dem italienischen Loreto. Gräfin Heisenstein, die die Wallfahrtsstätte der Jesuiten weitgehend finanzierte, ließ die Figur mit dem Jesuskind auf dem Arm mit einer kunstvoll geschmückten Dalmatika umhüllen. Am Holzgesims vor der Wand finden wir die Aufschrift: „HEISENSTEINIADES TU PIA VIRGO REGE“ (Du gütige Jungfrau, lenke und leite die Angehörigen von Heisenstein).

Maria Loreto bei Altkinsberg wurde eine der meistbesuchten Wallfahrtskirchen für die Gläubigen in Westböhmen und der Oberpfalz.

1949 nach der Machtübernahme der Kommunistischen Partei in der Tschechoslowakei und mit dem Kalten Krieg begannen der Verfall

und die teilweise Zerstörung von Maria Loreto. Schließlich war es fast zur Ruine geworden. Das Gnadenbild blieb erhalten, da es rechtzeitig an einen sicheren Ort gebracht worden war.

Als 1989 nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes die Grenzen geöffnet wurden, pilgerten wieder die ersten Katholiken zu den Ruinen dieser Wallfahrtsstätte. Nun stellte man sich die Frage, ob Maria Loreto bzw. sein verfallenes Mauerwerk ganz abgebrochen oder saniert werden sollte. Da gründete 1992 Anton Hart, ein ehemaliger Bewohner von Altkinsberg, der nach der Vertreibung in Waldsassen eine Ziegelfabrik leitete, den „Verein zur Bewahrung und Unterstützung der Wallfahrtskirche Maria Loreto in Altkinsberg, Egerland e.V.“ Dieser Verein hat sich sehr um Spenden vor allem von Landsleuten bemüht. Nach und nach engagierten sich auch die Stadt Eger und die tschechische Denkmalschutzbehörde. Schließlich kam Unterstützung auch aus dem Europäischen Fonds für Regionalentwicklung.

Zwei Jahre später konnte ein neuer Glockenturm errichtet und die Gnadenkapelle wieder geweiht werden. Schon ab dem folgenden Jahr fanden regelmäßig jeden Monat Gottesdienste in der Gnadenkapelle und ein Jahr später auch in der Heilig-Geist-Kirche statt. Dann kam es zur schrittweisen Reparatur und Weihe einiger der Kreuzwegstationen, und im Jahre 2000 wurde auch der alte Friedhof samt einem zur Meditation gedachten Park wiederhergestellt und umfriedet. Für Anton Hart war es ein Anliegen, dass die Wiedergeburt der Wallfahrtskirche von Deutschen und Tschechen gemeinsam vollbracht wird, weshalb sie heute auch Symbol der Versöhnung sein kann, ein Ort, an dem man sich trifft und näher kommt, an dem es gelingt, beiden Seiten zugefügtes Unrecht durch neu angeknüpfte Beziehungen zu überwinden. Und dies ist hier geglückt.

Die Stadt Eger (Cheb) errichtete Herrn Anton Hart „dem Ehrenbürger der Stadt Eger und dem Retter der Wallfahrtskirche Maria Loreto in Altkinsberg“ zu seinem 90. Geburtstag (12. Juni 2004) im Inneren der Anlage eine Gedenktafel.

In Haid (Bor) wurde die Loreto-Kapelle am 25. Mai 1668 eingeweiht. Stifter waren Graf und Gräfin Götz, die damals Besitzer der Herrschaft „Heydt“ waren. Auch hier ist die Kapelle dem Vorbild in Loreto nachgebaut. An der Ostwand steht in einer Holznische das Gnadenbild. Auch dieses ist eine Nachbildung der Gnadenfigur von Loreto und wurde vermutlich von der Stifterin aus Ancona hierher gebracht. Auch hier finden wir die Bitte an die Gottesmutter um den Segen für die Familie: „DIETRICHSTAINIAS TU PIA VIRGO REGE“ (Du gütige Jungfrau, lenke und leite die von Dietrichstein.) Zehn Jahre nach der Einweihung der Kapelle entstand 1678 der arkadenartige Umgang. Hier wurden schon in der Barockzeit die Flächen

mit Fresken überzogen, die allerdings später übermalt wurden. Die heute sichtbaren, volkstümlichen Malereien stammen von Wenzel Holter (1827 – 1872) aus dem 19. Jahrhundert und wurden durch Pater Andreas Riedl veranlasst, der nach dem Wallfahrtsverbot von 1778 durch Kaiser Josef II. die Wallfahrt wieder erneuerte und die Anlage kostspielig renovieren ließ. Unter ihm erlebte die Wallfahrt einen gewaltigen Aufschwung. Pater Riedl wurde deshalb auch der erste Ehrenbürger der Stadt Haid. An Wallfahrtstagen kamen bis zu 32 Prozessionen. Wallfahrtstage waren Mariä Heimsuchung (2. Juli), Mariä Himmelfahrt (15. August), Mariä Geburt (8. September) und Mariä Namen (12. September). Die Wallfahrer kam von weither, besonders aus dem südlichen Egerland und auch aus der Oberpfalz. Meine Mutter erzählte mir, dass sie in den zwanziger Jahren noch „in d’Hoid“ ging, also aus der Gegend um Ronsperg hierher pilgerte. Und in der Pfarrchronik von Ronsperg fand ich die Anmerkung, dass man am 8. September 1939, als bereits der Krieg begonnen hatte, statt nach Haid am Nachmittag nach Stockau unter geistlicher Führung eine Prozession machte.

Nach dem Krieg und der Vertreibung der Deutschen wurde Loreto geschändet, 1951 aber wieder geweiht. Die folgenden Jahre bis hin zur Wende 1989 waren eine Zeit des Verfalls. Erst die Samtene Revolution machte die Wiedererneuerung der Wallfahrt am 8. September 1991 möglich. Und nun begann man auch mit der Renovierung der Anlage von Loreto. Hier war der Pfarrer von Haid (Bor) P. Vladimír Born die treibende Kraft.

Im Jahre 2011 waren die Sanierungs- und Renovierungsarbeiten weitgehend abgeschlossen und das Gnadenbild erhielt wieder in der Casa Sancta seinen festen Platz. Das Geleit der Schwarzen Madonna von der Pfarrkirche zur Loretokapelle fand deshalb nicht mehr, so wie in der Vorjahre, statt. Stattdessen zog nach der Abendmesse um 20.00 Uhr eine Lichterprozession von der Pfarrkirche St. Nikolaus zur Loretokapelle. Dort war eine Schlussandacht und um 20.30 Uhr fand in der Gnadenkapelle noch eine Marienandacht statt. Jetzt wird wieder jedes Jahr an Mariä Geburt das „Loretifest“ gefeiert, zu dem Tschechen und Deutsche eingeladen sind. Schon heute lädt Dekan Vladimír Born im Internet zu diesem Fest vom 6. – 8. September 2013 ein. Auch aus der Oberpfalz, vor allem der Gegend um Weiden, werden wieder zahlreiche Wallfahrer erwartet.

Die älteste Gründung einer Loreto-Wallfahrt im Egerland erfolgte bereits 1580 durch Christoph von Lobkowitz in Bischofteinitz. Allerdings ist diese Wallfahrt und auch die Anlage im Laufe der Zeit verschwunden. Ob hier die Konkurrenz der St. Anna-Wallfahrt eine Rolle gespielt hat? Zunächst errichteten hier etwas westlich der Stadt Bischofteinitzer Bürger eine hölzerne Kapelle, wo man eine Statue der

heiligen Mutter Anna auf dem Feld gefunden hatte. 1507 ließ Archidiakon Nikolaus von Budweis eine steinerne Kirche im spätgotischen Stil erbauen und gründete eine geistliche Bruderschaft zu Ehren der heiligen Anna. Dieser Bruderschaft schlossen sich allmählich fast der ganze Klerus, der Adel und das gläubige Volk von Westböhmen an. Die Wallfahrer fanden neben der Kirche noch zwei interessante Kapellen, die eine mit Anklängen an den maurischen Stil ist der schmerzhaften Mutter geweiht und die zweite, 1697 von der verwitweten Gräfin Anna Maria Trauttmansdorff angeblich nach dem Vorbild der Grabeskirche in Jerusalem errichtet. Von den früher häufigen St. Anna-Wallfahrten blieben nur die beiden Prozessionen aus Ronsperg übrig: Am Pfingstdienstag und am Annatag (26. Juli).

Nach 1945 war die alleinstehende Kirche häufig Ziel von Vandalen, die die Inneneinrichtung vernichtet und die Leichen der Trauttmansdorffer in der Gruft geschändet haben. Erst nach der Wende wurde die Kirche entsprechend gesichert. Es kam zu aufwendigen Renovierungen des Innenraums, auch die Dächer wurden neu gedeckt. Dabei half eine Stiftung von ehemaligen Bewohnern mit. Der geräumige spätgotische Bau befindet sich fast in seiner ursprünglichen Gestalt. Als der wertvollste Raum gilt das prachtvolle Presbyterium, überwölbt von einem wunderschönen Netzgewölbe. Zwar ist das Objekt heute baulich gesichert, bei der Erneuerung der Innenausstattung freilich kam es zu finanziellen Problemen. Auf seine geistige bzw. kulturelle Nutzung muss es weiter warten. Auch wenn die Renovierung der Kirche ins Stocken geraten ist, findet nun doch seit einigen Jahren jeweils am Annatag wieder eine grenzüberschreitende Wallfahrt von Schönsee in der Oberpfalz, der Partnerstadt von Poběžovice – Ronsperg, zur „Mutter Anna“ in Bischofteinitz statt. Im Jahre 2008 nahm auch eine meiner Ronsperger Schulkameradinnen teil und sie berichtete vom dieser Wallfahrt: „Fast pünktlich zogen die Schönseer Fußwallfahrer mit ihrem Geistlichen und ihrer Blaskapelle ein. Vielen Pilgern sah man die Strapazen des langen Weges an. Die Kirche füllte sich bis auf den letzten Platz. Einige Leute lagerten draußen im Gras. Zwei tschechische Priester und der bayerische Pfarrer zelebrierten die heilige Messe mit Ansprachen in Deutsch und Tschechisch. Durch die vorbereiteten Liedzettel konnten alle Wallfahrer (zwei Drittel Deutsche, ein Drittel Tschechen - ca. 300 Teilnehmer) in ihrer Muttersprache bei gleicher Melodie mitsingen. Blasmusik und Organistin wechselten sich in der Gesangsbegleitung ab. Wir können uns vorstellen, dass die alte Tradition der St. Anna-Wallfahrten wieder auflebt, auch in dieser Form der grenzüberschreitenden Begegnung im Glauben.“

Franz Bauer

Zum 100. Geburtstag von P. Roman Karl Scholz

Am 16. Januar 2012 wäre der Schönberger Karl Roman Scholz 100 Jahre alt geworden. Mit 18 Jahren zog es ihn in die Nähe der Hauptstadt der ehemaligen Donaumonarchie, in das Augustiner-Chorherrenstift Klosterneuburg. Aus dem Sudetendeutschen wurde bald im neuen Umfeld ein Österreicher.

An der Lebensbeschreibung des Chorherren Roman Karl Scholz hat Frau Grete Huber, geborene Gergasevics, sehr großen Anteil. Ohne ihr Engagement wüssten wir nur sehr wenig über ihn. Als Schülerin des Gymnasiums in Klosterneuburg verehrte sie – wie nahezu alle – ihren Religionsprofessor Scholz. Auch nahm sie an den von ihm im Stift seit 1938 geleiteten Bibelrunden teil, nachdem die kirchliche Jugendarbeit von den Nationalsozialisten verboten worden war. Nach der Verhaftung von Roman Scholz 1940 hat sie ihn in den verschiedenen Gefängnissen im Deutschen Reich und in Wien besucht. Das wurde dadurch möglich, weil sie den Mut besessen hatte, sich als eine Cousine von Scholz auszugeben. Frau Grete Huber-Gergasevics hat nicht nur die Heilige Schrift im Religionsunterricht studiert, sie hat das Evangelium des Matthäus (Mt. 25, 34-46) verinnerlicht und spontan an Herrn Roman Werke der Barmherzigkeit vollbracht. Ihrem Einsatz unter Lebensgefahr verdanken wir außer den wichtigsten Informationen über Scholz auch die Rettung seines literarischen Werkes vor der Vernichtung durch die nationalsozialistische Diktatur.

War er ein Märtyrer? Roman Karl Scholz? Dieser sympathische junge Schönberger Priester und Dichter, Augustiner-Chorherr im Stift Klosterneuburg in Österreich? Gerade 28 Jahre war er alt, als die Gestapofalle 1940 zuschnappte. Verraten von einem, dem er vertraut hatte. Dem Burgschauspieler Otto Hartmann. Roman Scholz stand ein Martyrium in 13 Gefängnissen im Reich und in Wien bevor. Im Wiener Landesgericht vollendete sich seine Leidenszeit. Roman Karl Scholz wurde am 10. Mai 1944 hingerichtet und starb als Zeuge für Freiheit, Wahrheit und Glauben. Roman Karl Scholz gehört zu den 34 sudetendeutschen Priestern, die in den Konzentrationslagern der Nazis hingerichtet wurden oder an den Folgen der KZ-Gefangenschaft verstorben sind.

Über Roman Karl Scholz würden wir nur sehr wenig wissen, wenn es ihm als Lehrer am Stiftsgymnasium Klosterneuburg nicht gelungen wäre, seine Schülerinnen und Schüler zu begeistern. Besonders seine ehemalige Schülerin Frau Grete Huber, geborene Gergasevics, die ihren Religions- und Philosophieprofessor in den „Vorhöllen“, den Gefängnissen des Dritten Reichs, immer wieder besucht hatte, teilt

uns in der Lebensbeschreibung „Roman Karl Scholz“ (erschienen im Verlag Stift Klosterneuburg 2010) Wesentliches von ihm und dieser grauenvollen Zeit mit. Ihr Verdienst ist es auch, dass es ihr gelang, das dichterische Werk des zum Tode Verurteilten, teilweise auch mit Hilfe des Wachpersonals, aus dem Gefängnis zu schmuggeln, zu sichern und Veröffentlichungen vorzubereiten, wie seine in den Gefängnissen entstandene Gedichtsammlung „Ich werde immer bei euch sein“ (Chorherrenstift Klosterneuburg und Mayer und Comp. Verlag, Wien) oder seinen Roman „Goneril“.

Karl Scholz stammte aus armen Verhältnissen. Wie viele. Ein Platz im teuren Gymnasium wäre ohne Hilfe der katholischen Pfarrei und des Kaplans Schön in Mährisch-Schönberg wohl nicht möglich gewesen. Die verheißungsvollen Wörter Bildungschancen und Bildungsgechtigkeit waren zu dieser Zeit noch unbekannte Begriffe.

Karl Scholz wurde am 16. Januar 1912 in Mährisch-Schönberg geboren. Seine Mutter, Josefa Scholz, war bei der Geburt ihres Sohnes gerade erst 20 Jahre alt geworden. Über den Vater schweigen sich die Taufmatriken aus. Heute wissen wir durch den im Nazi-Reich zur Pflicht gewordenen Ahnenpass, dass Karls Vater ein staatlicher Lehrer an einer Berufsschule in Schönberg war. Karls Mutter, Josefa Scholz, hatte als „ledige Mutter“ ein sehr schweres Los. Auf Druck ihrer Eltern musste sie ihr Kind und die Heimatstadt verlassen. Sie fand eine neue Chance in Steyr und heiratete dort später. Sie hatte nahezu keinen Kontakt zu ihrem Kind und zu ihren Eltern. Der kleine Karl blieb bei seinen Großeltern und wurde von ihnen liebevoll erzogen. Er wuchs im Portierhaus der Schönberger Fabrikantenfamilie Siegl auf. Der Großvater Josef war Webmeister und arbeitete bis 1917 in der Fabrik Siegl. Als 50-Jähriger musste er noch Soldat werden und zog für Kaiser und Vaterland in den Krieg. Dem fünfjährigen Enkel Karl hatte er zuvor eine Fotografie geschenkt, die den Großvater in Soldatenmontur zeigt. Das Bild trägt die Widmung: „Lieber Karl, das Bild hebe dir gut auf, es ist von deinem lieben Großvater Josef Scholz. Der liebe Gott gebe dir den Segen und sei brav.“ Aus dieser Widmung spürt man die innigliche, liebevolle Zuwendung des Großvaters für seinen Enkel. Für wen der beiden der Trennungsschmerz größer gewesen war? Karl hatte sich die Fotografie des Großvaters mit Widmung tatsächlich gut aufgehoben und brav war er wohl auch gewesen. Der Großvater kehrte aus dem Krieg zurück, aber eine Welt war zusammengebrochen: die Habsburger Monarchie. Für Karl begann im Herbst 1918 seine Schulzeit, die von den Auseinandersetzungen zwischen Deutsch-Mähren und der neuen tschechischen Herrscherschicht geprägt wurde. Frau Grete Huber-Gergasevics schreibt: „Karl Scholz hat von frühester Kindheit diese Entwicklung in seiner mährischen Heimat miterlebt. Er hat den Kampf seiner Landsleute für Recht und Freiheit aber auch

den Hass der Völker kennen gelernt. Selbst wenn die Ereignisse nicht in ihrer ganzen Schwere an ihn herangekommen sind, haben sie Eindrücke hinterlassen, die nicht mehr ausgelöscht werden konnten.“ Sicher hat Karl als Kind am nordmährischen Landeskatholikentag (1920) für die deutschsprachige Bevölkerung in Mährisch-Schönberg teilgenommen, vielleicht auch am 1. Verbandsturnfest der christlich-deutschen Turnerschaft 1922 auf dem Mozartplatz. Auch der päpstliche Nuntius in Prag und der Erzbischof von Olmütz, Dr. Anton Cyrill Stojan, sollen an diesem Tag Mährisch-Schönberg mit ihren Besuchen beehrt haben.

Schon als Schüler im Schönberger Gymnasium zeigte sich seine außergewöhnliche Begabung. Besonders in Sprachen war er genial. Am Ende seines kurzen Lebens soll er zwölf Sprachen perfekt beherrscht haben. In Englisch wurde er am Gymnasium von einer Muttersprachlerin unterrichtet, der irischen Missionsschwester Miss Nora Mac Carthy. Vermutlich hat die fromme Frau ihm auch den Weg zum Priestertum gewiesen, wie auch der Kaplan und spätere Pfarrer der Stadt, Josef Schön.

Für Karl wurde die Pfarrei Schönberg mit dem Jugendkaplan Josef Schön ein wichtiger religiöser Entfaltungsraum. Josef Schön, ein von der Bevölkerung als vorbildlicher mit „treudeutscher“ Gesinnung geschätzter Geistlicher hatte in Schönberg eine Marianische Kongregation gegründet und war deren geistlicher Leiter oder Präses. Der Schüler Karl wurde bald Mitglied dieser Marianischen Kongregation, und später leitete er als Präfekt die Gruppe. Wie viele seiner Schulkollegen gehörte Karl auch der katholisch-völkischen Jugendbewegung Staffelstein an, die für Hoch- und Gymnasialschüler im Sudetenland große Bedeutung hatte.

Mitten in der Weltwirtschaftskrise legte Karl Scholz am Schönberger Gymnasium am 24. Juni 1930 eine glänzende Abiturprüfung ab. Sein Abiturzeugnis besteht nur aus Einsen und weist als schlechteste Note im ersten Semester eine Zwei in Turnen aus. Karl fühlte seine Berufung zum Priestertum. Seine fromme Englischlehrerin Miss Nora Mac Carthy war darüber sehr glücklich.

Zur Priestersituation muss man wissen, dass im Sudetenland Mangel an deutschen Priestern herrschte. Die mehrheitlich Deutsch sprechenden katholischen Gemeinden in Böhmen, Mähren und Schlesien konnten nicht ausreichend versorgt werden. So wurden oft tschechische Priester in deutsche Gemeinden geschickt. Nicht selten führte dies zu Unstimmigkeiten und zu Vorwürfen, die deutschen Gemeinden würden tschechisiert.

Karl Scholz entschied sich für das Augustinerstift Klosterneuburg in Niederösterreich als Ausbildungsstätte. Im Augustinerstift fand er als 18-jähriger Aufnahme, obwohl er das „Brandmal“ des unehe-

lichen Kindes trug. (Nach dem Kirchlichen Gesetzbuch von 1917 waren unehelich Geborene von der Priesterweihe ausgeschlossen, nur eine päpstliche Erlaubnis konnte von dieser Vorschrift entbinden; seit 1983 geändert.) Im Stift erhielt Karl den Ordensnamen Roman. Seine Hochschulzeugnisse weisen ihn auch hier als einen außergewöhnlich begabten und interessierten Novizen aus. Neben seinem Studium betreute Roman die Schüler des Internats (Juvenats) und setzte seine Erfahrungen aus der Jugendbewegung (Staffelstein) mit großem Enthusiasmus in der Jugenderziehungsarbeit und bei Jugendwallfahrten des Stifts um. Daneben blieb ihm noch genügend Zeit und Muße, sich schriftstellerischen Arbeiten zu widmen. Seine in den „Kirchlichen Nachrichten für Klosterneuburg und Umgebung“ erschienenen Texte und Gedichte machten ihn bald außerhalb des Stifts bekannt. In religiös-bürgerlichen Kreisen der Stadt wurde er wiederholt zu Dichterlesungen eingeladen und fand dort und im Stift große Anerkennung.

Seine Ferien verbrachte Roman in der Heimatstadt Mährisch-Schönberg. In den Briefen seiner Freunde aus Schönberg spielen die Politik und die zunehmenden Feindseligkeiten zwischen Tschechen und deutschen Böhmen und Mähnern eine wichtige Rolle. Die Folgen der Weltwirtschaftskrise, die besonders die deutschen Siedlungsgebiete am Rand der Tschechoslowakei getroffen hatten, wurden mehr und mehr als feindseliger Akt der Prager Regierung wahrgenommen, da Staatsaufträge (Konjunkturprogramme) nachweislich eher in tschechisch besiedelte Gebiete vergeben worden waren. Nach statistischen Angaben waren im Jahre 1933 in der „Metropole der Textilindustrie Nordmährens“, Mährisch-Schönberg, 4.557 Arbeitslose verzeichnet.

Es sollte noch schlimmer kommen, und die Blicke nicht nur der jungen Leute richteten sich mehr und mehr auf das Deutsche Reich, wo Hitler versprach, die Arbeitslosigkeit zu beseitigen. Wir wissen, dass nicht wenige aus den deutschen Randgebieten der Tschechoslowakei im Reich Hitlers ihr Heil d.h. Arbeit suchten. Sogar „eingefleischte“ Sozialdemokraten, trotz der Mahnungen und Warnungen der Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei (DSAP). Aber auch Österreich war in zwei politische Lager aufgespalten. Die sozialistisch-kommunistische und die vaterländisch-christliche Richtung. Dazwischen agierten die Nationalsozialisten und wussten den Streit der beiden großen politischen Blöcke für sich auszunutzen.

Roman Karl Scholz glaubte wie viele seiner Zeitgenossen, dass der Nationalsozialismus für die nationalen und wirtschaftlichen Probleme auch der Altösterreicher eine Lösung sein könnte. Frau Huber-Gergasevics legt in ihrer Scholz-Biographie großen Wert darauf festzustellen, dass es trotz mancher auch veröffentlichter Vermutungen

keinen Beweis dafür gibt, dass Roman Karl Scholz jemals Mitglied der in Österreich bis 1938 verbotenen NSDAP gewesen sei. Der Sympathisant Roman – inzwischen zum Priester geweiht – wollte aber auch als naturwissenschaftlich begabter Mensch den Dingen auf den Grund gehen. Er besuchte als Neupriester auf Einladung seines Schönberger Freundes Otto Hugelmann im September 1936 – vermutlich ohne Genehmigung des Ordens – den 8. Reichsparteitag der NSDAP in Nürnberg.

Die Deutsche Freiheitsbewegung von Roman Karl Scholz

Der sensible Chorherr Roman war schockiert vom Reichsparteitag in Nürnberg zurückgekommen. Ihm hatte sich bei dieser seelenlosen Massenveranstaltung der wahre Geist der neuheidnischen Gesellschaftsordnung der Nationalsozialisten geoffenbart. Der Priester Scholz hatte sich dem gequälten Gott am Kreuz versprochen:

„Einzig der gequälte Gott am Kreuz ist immerdar Gegenwart und Wirklichkeit.
Und ich diene diesem König auf dem Balken der Schande. Und dieser Dienst gibt allem Sinn.“

Diese und ähnliche Gedanken hielt Roman Scholz kurz vor seiner Priesterweihe am Himmelfahrtstag 1936 in Aufzeichnungen fest. Sein erstes Messopfer, die Primiz, wollte er mit seinen Großeltern und Freunden in Mährisch-Schönberg feiern. „Ganz Schönberg freut sich auf die Feier, besonders die Herrschaften“ (Familie Siegl), schrieb seine Großmutter zurück. Die Tochter der „Herrschaft“, Jutta Siegl, eine Gefährtin aus Kindheitstagen, hatte sich Roman, einem alten Brauch folgend, als Primizbraut erwählt.

Die katholische Pfarrei in Schönberg konnte zufrieden sein. So jubelte ein Kommentator im kirchlichen Mitteilungsblatt: „Es kommen neue Priester! Alleluja!“ Außer Roman Karl Scholz war in diesem Jahr auch sein Klassenkamerad Leopold Mitsch bei den Augustinern in Prag zum Priester geweiht worden.

Roman war schon seit 1934 als Dichter in Schönberg hochgeschätzt. Sein Gedichtsbändchen „Feine Ferne Dinge“, das er mit Subskriptionslisten hatte vorfinanzieren müssen, war in Schönberg gut verkauft worden. Die Pfarrei und der Direktor des Gymnasiums hatten durch solche Listen den Vorverkauf des Büchleins gefördert. Wie Frau Gruber-Gergasevics berichtet, hatte es das Stift abgelehnt, Romans Gedichtsbändchen zu veröffentlichen, weil er es mit einem Zitat des als Atheisten bezeichneten Friedrich Nietzsche eingeleitet hatte.

Der damals 22-jährige Scholz beharrte auf dem Abdruck des Nietzsche-Zitates und finanzierte den Druck lieber selbst mit Hilfe von Freunden aus Klosterneuburg und Schönberg. Aber die Entscheidung des Stifts „wurmte“ ihn. Uns sind unveröffentlichte Verse zu dieser

Auseinandersetzung mit seinem Orden erhalten geblieben. Darin ließ er seinem Ärger über die „Überchristen“ freien Lauf:

Ihr habt euch gräulich exaltiert,
Ihr braven Überchristen,
dass ich den Nietzsche euch zitiert,
den bösen Atheisten.

Zum Troste will ich heut bereits
Euch sagen sonder Zweifel:
Und schreibt der Teufel was Gescheits,
zitier ich auch den Teufel!

Ab August 1936 wurde der Neupriester Roman Scholz Kooperator (Kaplan) in der Wiener Vorstadtgemeinde Heiligenstadt. Roman fand in Heiligenstadt als junger, dynamischer Priester freudige Aufnahme und widmete sich besonders der Jugenderziehung und dem Religionsunterricht. In der Biografie von Frau Huber-Gergasevics wird berichtet, dass Roman in dieser Zeit aus der Ablehnung der Politik des Nationalsozialismus „keinen Hehl machte“ und auf ihm die Sorge um die „Zukunft Österreichs“ lastete. Seine Zeit in Heiligenstadt war nur kurz bemessen. Schon im April 1938 rief ihn der neue Abt von Klosterneuburg, Alipius Joseph Linda, in das Stift zurück. Im Heiligenstädter Pfarrblatt sicherte die Pfarrgemeinde dem pflichtbewussten Seelsorger, „dessen meisterhafte Predigten die Zuhörer stets zu fesseln vermochten, ein dankbares Gedenken in Heiligenstadt“ zu (Heiligenstadt hat das Versprechen eingehalten; zumindest gibt es heute dort in der Pfarrei einen „Scholz-Saal“ in dem vom Bildungswerk veranstaltete Bibelrunden stattfinden).

Roman Scholz, der in Heiligenstadt noch davon geträumt hatte, sich auf orientalische Sprachen zu spezialisieren und sich als Privatdozent für semitische Sprachen zu habilitieren, hatte nach dem erpressten Anschluss Österreichs an Hitlerdeutschland im Stift verantwortungsvolle Aufgaben zu erledigen. Er lehrte nicht nur am Gymnasium und betreute Novizen, er übernahm auch bald den Lehrstuhl für christliche Philosophie und moderne Ideologie und später auch den Lehrstuhl für Fundamentaltheologie. Dadurch wurde er zwangsläufig wieder mit der Ideologie des Nationalsozialismus konfrontiert, der gleich nach der Machtübernahme in Wien mit Hausdurchsuchungen, Amtsenthebungen, Schlägereien, Verhaftungen und Morden sein wahres Gesicht zeigte. Der Propst des Stifts hatte Roman Scholz beauftragt, in seinen Vorlesungen den „Kampf“ mit dem Chefideologen der Nationalsozialisten, Alfred Rosenberg, aufzunehmen. Zu Rosenbergs Buch „Der Mythos des 20. Jahrhunderts“ versprach ihm der Propst entsprechende Literatur wie „Antwort auf den Mythos“ des deutschen evangelischen Theologen Walter Künneth. Der hatte sich bereits 1933

gegen die Gleichschaltung der evangelischen Kirche durch den NS-Staat gewandt und war 1937 mit einem Schreib- und Redeverbot für das ganze Reich belegt worden.

Frau Huber-Gergasevics, die als Heranwachsende an den Bibelrunden des Chorherren Roman Scholz im Stift teilgenommen hatte, schreibt: „Die vergeblichen Bemühungen des Propstes (Alipius), das Stift mit seiner Stillhaltungsmethode vor der Entrechtung zu schützen, konnten Roman ... nicht ... entgangen sein ... Alipius schob vielleicht die Auflösung des Stiftes durch geschicktes Taktieren hinaus, dem Dämon des Nationalsozialismus war er nicht gewachsen.“ Und weiter zitiert Frau Huber-Gergasevics Romans Freund, den späteren Journalisten Victor Reimann: „Etwa im Mai (1938) also bloß zwei Monate nach dem Anschluss (1938) meinte Roman, ob es nicht an der Zeit wäre, etwas gegen den immer rabiater werdenden Nationalsozialismus zu unternehmen.“ Diese Aussage eines späteren Mithäftlings wird bestätigt durch das Plädoyer des Staatsanwaltes 1947 beim Prozess gegen den Burgschauspieler Hartmann, der die Scholz-Gruppe an die Gestapo verraten hatte:

„ ... Es ist hier zum ersten Mal in der Öffentlichkeit klargestellt worden, dass sich schon im Jahre 1938 Österreicher zusammengefunden haben, um den Abwehrkampf gegen den Nationalsozialismus zu führen. ... 1938, als Scholz und seine Mitarbeiter den Widerstand aufzubauen versuchten, hat die ganze Welt versucht, sich mit den Herren des Dritten Reiches gut zu stellen ...“ Roman Scholz konnte sich nicht an die vom Propst des Klosters vorgegebene politische Linie anpassen. Ohne Absprache mit dem Propst ergriff er die Initiative und probte den Widerstand gegen das totalitäre Regime des Nationalsozialismus. Zusammen mit Freunden, aber niemanden aus dem Kloster, gründete er die „Deutsche Freiheitsbewegung“, die aber bald in „Österreichische Freiheitsbewegung“ umbenannt wurde. Roman Scholz ging es dabei um Aufklärung und Information über das totalitäre System des Nationalsozialismus. Nicht um Sabotageakte oder ähnliches. Als Geistesheld war er davon überzeugt, dass Informationen über das wahre Wesen des Nationalsozialismus die Menschen in Österreich zur Vernunft zurück bringen könnten. Mit einfachen Flugblättern wendete sich die Gruppe anonym an die Öffentlichkeit. Scholz fand gleichgesinnte idealistische Freunde auch unter Schülern, wie den damals 16-jährigen Herbert Crammer. Dr. Crammer betonte in seiner Stellungnahme, dass Roman Scholz nie werbend auf Schüler zugegangen sei, sondern umgekehrt sich junge Menschen in ihrer Gewissensnot dem Priester anvertraut hätten. Es wird geschätzt, dass die idealistische Gruppe Scholz etwa 300 Mitglieder hatte, die sich durch einen Schwur miteinander verbunden hatten. Ihre Zusammenkünfte fanden außerhalb des Klosters statt. Otto Molden (Der Ruf des

Gewissens, 1958) schreibt, dass Roman Scholz der unbestrittene Kopf der Bewegung war, die ihren geheimen Treffpunkt in Wien in der Wohnung von Gerhard Fischer-Ledenices im Gartentrakt des Hauses Prinz-Eugen-Straße 14 hatte. Von Otto Molden erfahren wir auch einiges von Auslandskontakten der Gruppe, auch zum tschechischen Widerstand.

Rätsel gibt eine Reise von Roman Scholz im August 1939 nach England auf, die er aber bei Kriegsbeginn sofort abbricht. Er war der Einladung von Sir Henry Lawson auf dessen Schloss in Catterick an der Grenze zu Schottland gefolgt. Ob seine Reise politische Hintergründe hatte und er sich mit englischen Politikern dort traf, ist nach wie vor ungeklärt. Wir wissen nur, dass Sir Lawson Roman Scholz schon vor Jahren im Stift Klosterneuburg kennengelernt hatte, als er von diesem in perfektem Englisch durch das Kloster geführt worden war. Aus dem von Roman Scholz später im Gefängnis verfassten Roman „Goneril“, der starke autobiographische Züge seines Besuchs in England aufweist, geht hervor, wie er in dieser Zeit um seine priesterliche Berufung gerungen hat.

Mit den Siegen der Wehrmacht in Polen und Frankreich änderte sich auch die Stimmung der Bevölkerung in Österreich. Im Siegestaumel waren die vernunftmäßigen Argumenten immer weniger zugänglich. Roman Scholz plante die Auflösung seiner Österreichischen Freiheitsbewegung. Andere aus der Gruppe, allen voran der Wiener Burgschauspieler Otto Hartmann, propagierten Sabotageakte. Dazu kam es wohl nicht. Es kam ganz anders. Am 22. Juli 1940 wurden Scholz und 16 weitere Mitglieder seiner Gruppe verhaftet. Hartmann blieb von der Gestapo unbehelligt. Er hatte sich als Verräter in die Freiheitsgruppe eingeschlichen oder wurde in diesem Umfeld zum Denunzianten. Roman Scholz hatte ihm (zu) viel anvertraut und so wurde Hartmann für die Gestapo eine „wahre Fundgrube“. Grete Huber-Gergasevics schreibt in der Biografie: „Wie sich beim ersten Verhör herausstellte, wussten die Vernehmungsbeamten schon ‚alles‘, sogar mehr als die Täter selber.“ Verhaftung auf Verhaftung folgte. Auch mehrere Schüler des Stiftsgymnasiums wurden im Direktorzimmer der Schule verhört und vom Gestapobeamten Sasnitzer in die Gestapozentrale „Metropol“ überstellt, wo sie zwei Jahre in Haft verbrachten.

Die Verhaftungswelle dauerte bis Februar 1941. Dann war für zusätzliche Häftlinge in den Gefängnissen Wiens und Umgebung kein Platz mehr. Frau Grete Huber-Gergasevics weiß zu berichten, dass es durch das persönliche Betroffensein bei Eltern, Verwandten und Freunden der Inhaftierten zu einer starken Solidarisierung kam. Sie spricht von einer „Kampfgemeinschaft“ mit vielen Menschen, die alles unternahmen, um den Inhaftierten zu helfen.

Das Martyrium des Roman Karl Scholz

Roman Scholz war in der Haft zunächst völlig isoliert. Neun Monate musste er warten bis es zum Verhör kam, bis er Post oder Besuch erhielt. Papierfetzen halfen ihm, seine Gedanken in Gedichten festzuhalten. Drei Tage nach seiner Verhaftung schrieb er sein „Gebet im Kerker“:

Du bist die Kraft, durch die ich alles trage.
Du bist die Wahrheit, die ich mutig sage.
Du bist das Leben, das ich sühnend gebe.
Du bist der Tod, aus dem ich ewig lebe.

Erst Ende Oktober 1940 erhielt Roman Scholz die Erlaubnis, seine Erlebniswelt und seine Gedanken aufzuschreiben. Es sollten 209 Gedichte werden, die er unter dem Titel „Spiel des Schicksals“ zusammenstellte: Einst und Jetzt

Früher einmal, ja da lehrte ich Philosophie,
Heute, verlorn und gefangen, da lebe ich sie!

Der befreundete Fritz Lehmann, einst Novize in Klosterneuburg und später Burgschauspieler, beschreibt die grausamen Verhörmethoden der Gestapo, denen Roman Scholz ausgesetzt war. Acht Stunden Verhör ohne Unterbrechung bei grellem Licht in der sogenannten „Kiste“, einem 1,80 m hohem Kellerraum ohne jegliche Lüftung. Die Brutalität, die 1944 besonders gegen katholische Geistliche angewandt wurde, bezeugt der Wiener Bischofsvikar Pater Josef Zeininger. Er war des Hochverrats angeklagt und wurde zum Tode verurteilt. Nur das Kriegsende brachte ihm die Rettung durch die Alliierten. Pater Zeininger berichtet von einem Verhör im Wiener Reichssicherheitsamt kurz nach der Hinrichtung von Roman Scholz: „Auch Ihren Schädel werden wir Ihnen noch zwischen die Knie legen wie in diesen Tagen Ihrem Kumpan Roman Scholz, einem gleichen Schädling für unser Reich und Volk.“

Fast ein Jahr nach seiner Verhaftung wurde am 8. Juli 1941 der Chorherr Roman Scholz nach Anrath an der holländischen Grenze abgeschoben. Scholz bezeichnete Anrath später als „gottverfluchtes Nest“ am Niederrhein, „eine Hölle des Hungers und der Schikanen“ Im November 1941 wurde er mit den anderen Gefangenen in das Stadtgefängnis Hamborn (Duisburg) verlegt, wo er auch die zahlreichen Bombenangriffe eingeschlossen in der Zelle miterleben durfte. Wie Frau Huber-Gergasevics schreibt, wurden die 14 Monate Aufenthalt dort „zu den ergiebigsten seiner künstlerischen Arbeit“. Das hätte vor allem an verständnisvollen Aufsichtsbeamten gelegen, die ihre Menschlichkeit nicht verleugneten. Scholz selbst schildert auf 15 Seiten Erlebnisse von seinen Gefängnisaufenthalt. Eine sehr aufmunternde Besuchsperson war seine böhmische Wirtschafterin Philomena aus seiner Kaplanszeit in Heiligenstadt. Sie hatte den Mut

und die Zivilcourage, ihn im Gefängnis zu besuchen. Der Abt von Klosterneuburg nicht.

Frau Huber-Gergasevics begann ihre „Werke der Barmherzigkeit“ (Matthäus 25, 34-46) an ihrem ehemaligen Lehrer und Leiter der Bibelrunde 1942 mit einem Besuch im Gefängnis Hamborn. Sie hatte sich als eine Cousine zweiten Grades ausgegeben und erreichte eine dauernde Besuchserlaubnis im Abstand von vier Wochen. Wie sie schreibt, wurden alle Besuchsbewilligungen, „soweit es möglich war“, genutzt. Auch nach der Verlegung von Scholz und den anderen Häftlingen der Wiener Gruppe wieder nach Anrath war die „liebe Gretl“ (Scholz) eine wichtige Kontaktperson. Mit Hilfe verständnisvoller und menschlich handelnder Aufsichtsbeamter gelang es der jungen Frau nicht nur, Briefe von Scholz aus dem Gefängnis zu schmuggeln, sondern auch große Teile seines literarischen Schaffens. „In Wien war es hingegen furchtbar, da waren Unmenschen am Werk“ (Frau Grete Huber-Gergasevics in einem Interview mit Alexander Gutenthaler). „Furchtbar“ muss es wohl auch für Roman Scholz gewesen sein, als er die Gewissheit erlangte, dass ihm in Wien der Prozess gemacht werde. Ende 1943 war der Kontakt zu Grete Huber-Gergasevics plötzlich abgebrochen. Nach seinen eigenen Aufzeichnungen wurde Roman über die Gefängnisse in Köln, Koblenz, Frankfurt, Stuttgart, Ulm, Augsburg, München und Salzburg nach Wien verbracht. Die Reise durch die Gefängnisse im zerbombten Deutschland dauerte fast einen Monat. Isoliert von allen Freunden wartete er seit dem 6. Dezember 1943 in Wien auf seinen politischen Prozess. Kurz vor Weihnachten durfte Grete Huber den Eingekerkerten für 10 Minuten besuchen. Für ihn war dieser Besuch „sein Christkindel“ (Scholz). Noch schwankte er zwischen Hoffen und Ergebenheit in sein Los, aber er hatte die Gewissheit, „dass über allem Schicksal Er steht“.

Der Prozess begann am Fastnachtdienstag, das Urteil wurde schon am Aschermittwoch 1944 gesprochen. Die dringende Bitte Romans, einen kompetenten Wahlverteidiger für ihn zu verpflichten, hatten seine Freunde nicht erfüllen können. Wegen „Vorbereitung zum Hochverrat und Landesverrat“ wurden Roman Karl Scholz und die Mitangeklagten seiner Widerstandsbewegung, Dr. Hans Zimmerl und Hans Georg Heintschel-Heinegg, zum Tode verurteilt, zwei weitere erhielten Zuchthausstrafen. Auf sein sorgfältig ausgearbeitetes Schlusswort hatte Roman verzichtet. Nur um ein mildes Urteil hatte er gebeten. Die aus Berlin stammenden Nazi-Richter kannten kein Mitleid.

Für Roman Scholz war es so gekommen, wie er es schon im Dezember 1943 seinem Freund Lehmann mitgeteilt hatte: „Rein juristisch gesehen müsste ich (mit dem Leben) davon kommen. Aber die Zeitumstände sind für einen Prozess denkbar ungünstig ... falls man Köpfe braucht, rollt wohl der meine.“ Verschiedene Gnadenge-

suche wurden eingereicht, auch vom Stift und seiner Großmutter aus Mährisch-Schönberg. Intensiv bemühte sich Frau Huber-Gergasevics nach Bitten von Roman, Personen des Wiener Kulturlebens für Begnadigungsschreiben zu gewinnen. Der zum Tode verurteilte Chorherr Roman Karl Scholz hatte auch seine Hoffnung auf die zumindest früher tonangebende Herrschaftsschicht seiner sudetendeutschen Heimatstadt gesetzt: Frau Baronin Chiari und Frau Christa Siegl, die Mutter seiner Primizbraut. Bedauernd lehnten die Damen ab. Alle eingereichten Gesuche um Begnadigung wurden abgelehnt oder erreichten überhaupt nicht die Empfänger.

Am 10. Mai 1944 um 18.04 Uhr wurde Roman Karl Scholz durch das Fallbeil hingerichtet. Mit ihm starben am selben Tag im Wiener Gefängnis noch weitere 28 Menschen. Roman hatte zweien der Todeskandidaten, darunter auch einem jungen Kommunisten, priesterlichen Beistand geleistet und ihnen die heiligen Sakramente gespendet. Grete Gergasevics hatte er als nächste Verwandte für seinen Nachlass angeben.

Trotz Bitten beim Reichsanwalt Dr. Frigge in Berlin wurde Romans Leiche von der Wiener Gestapo nicht freigegeben, sondern in das Anatomische Institut geschafft. Erst nach Kriegsende erfolgte die Agnoszierung (österr. für Identifizierung) der Leichenteile. Roman hatte vorgesorgt und in einem Brief kurz vor seiner Hinrichtung genaue Beschreibungen für unveränderliche Merkmale seines Körpers gegeben. Nach einer Totenmesse in der Heiligenstädter Pfarrkirche wurde sein Leichnam am 12. Oktober 1945 auf dem dortigen Friedhof beigesetzt.

Letzter Wunsch

Gebt im Kahlebergerdorfe
Unter Thujen mir ein Grab.
Sät den Hügel an mit Rasen.

Setzt als Denkmal einen Fels.
Kreuz und Namen, Tag und Jahre
Trag er und den stolzen Spruch:

Resurgentis libertatis
Propugnator cecidi.¹

Die Großmutter von Roman Scholz hätte als Opfer des Nationalsozialismus, zu denen auch Angehörige von Hingerichteten gehörten, von der Kollektivstrafe der Vertreibung verschont bleiben können. Sie verließ aber 1946 in Begleitung einer befreundeten Familie freiwillig Mährisch-Schönberg und fand Aufnahme in Bayern. Am 9. Mai 1961 verstarb sie und wurde an ihrem 93. Geburtstag in Tirschenreuth beerdigt.

1 (Ich bin gefallen als Vorkämpfer der wiedererstehenden Freiheit.)

Frau Grete Huber-Gergasevics würdigt in der Lebensbeschreibung von Roman Karl Scholz ausführlich dessen „reiches Erbe“, sein wissenschaftliches und literarisches Werk und sein politisches Testament, den Plan einer neuen Welt- und Staatsordnung (Syndikalismus). Sie schreibt: „Für die Nachwelt ist zweifellos sein Opfer und das der Kameraden am bedeutendsten, weil damit Österreichs Freiheit erkaufte werden konnte. In der Moskauer Deklaration 1943 verlangten die Alliierten einen Beitrag Österreichs zu seiner Befreiung aus Hitlers Joch. Scholz hatte als einer der Ersten lange vor dieser Erklärung den Widerstand gegen den Nationalsozialismus organisiert und sein Leben eingesetzt. Das wurde vom Ausland honoriert und trug wesentlich zur Wiedererrichtung des österreichischen Staates bei.“

In der Stadt Klosterneuburg hat der ehemalige Sudetendeutsche Platz seit 1946 ein sudetendeutsches Gesicht: Roman Karl Scholz. Der Platz trägt den Namen des gebürtigen Schönbergers. Und am dortigen Gymnasium, an dem auch der Augustiner-Chorherr unterrichtet hatte, wurde durch den österreichischen Präsidenten Kurt Waldheim 1990 eine Gedenktafel enthüllt. Und im Stift?

Eine umfassende kirchliche Würdigung seiner Person wie bei den vom selben Nazirichter 1943 verurteilten und 2011 selig gesprochenen Lübecker Märtyrern (die Kapläne Hermann Lange, Eduard Müller, Johannes Prassek und der mit ihnen befreundete evangelische Pastor Karl Friedrich Stellbrink aus Lübeck) steht noch aus. Roman Karl Scholz hätte diese Würdigung längst verdient. Aber vielleicht war er dafür zu frei.

Der vor 100 Jahren in Mährisch-Schönberg geborene Roman Karl Scholz starb nach Überzeugung vieler auch den Martyrertod. 32 Jahre wurde er nur alt. Die Stadt Šumperk (Mährisch-Schönberg) wird im September 2012 auf Anregung der Deutsch – Tschechischen Gesellschaft des Freiheitskämpfers, Dichters und Priesters gedacht. Eine Erinnerungstafel in deutscher und tschechischer Sprache wurde am ehemaligen Gymnasium, der jetzigen Handelsakademie, angebracht. In einem seiner Gedichte, kurz vor der Hinrichtung entstanden, verspricht uns der Dichter:

Ich werde immer bei euch sein.
Dass euren Sinn ich nach den Sternen richte.
In meinen Versen habt ihr meine Seele.

Mein Dank gilt Herrn Prof. R. Grulich vom Institut für Kirchengeschichte für Böhmen, Mähren und Schlesien, Herrn Gerhard Wanitschek und meinem Großcousin Herrn Ing. Gerhard Exler, Klosterneuburg, für die Mithilfe beim Recherchieren. (Die Literaturliste kann im Institut angefordert werden.)

Walter Exler

Die Palacký-Universität in Olmütz erforscht die deutschmährische Literatur

Natürlich kennen alle Sudetendeutschen eine große Autorin wie Marie von Ebner-Eschenbach und die Schönhengster ihren Fridolin Aichner. Manche mährische Heimatkreise sind stolz auf ihre Schriftsteller wie die Olmützer auf Franz Spunda oder die Südmährer auf Herbert Wessely. Aber im Vergleich zum Bekanntheitsgrad der Prager deutschen Literatur führen die deutschsprachigen Autoren Mährens und Sudetenschlesiens ein Schattendasein.

Und doch gibt es unzählige Beispiele von „Liebeserklärungen in Mähren geborener, auf Deutsch schreibender Autoren an Mähren, an die Hanna, an Olmütz“. So schreibt Ingeborg Fiala-Fürst als Germanistin, eine der Leiterinnen der bereits in den 90er Jahren des vorigen Jahrhunderts ins Leben gerufenen Arbeitsstelle für deutschmährische Literatur in Olmütz. Die Arbeitsstelle ist am Lehrstuhl für Germanistik angesiedelt und leistet neben ihren wissenschaftlichen Aufgaben auch wichtige Öffentlichkeitsarbeit für die Kultur Mährens.

Man ging damals bei der Gründung der Forschungsstelle von etwa zweihundert Autoren aus, doch wuchs die Zahl durch Forschungen in Bibliotheken und Archiven auf heute fast zweitausend Namen. Viele von ihnen sind als Österreicher bekannt, ohne dass ihre Herkunft aus Mähren erwähnt wird. Deshalb sammelt und sichtet die Arbeitsstelle Quellen und Informationen und versucht eine tatsächliche Bestandsaufnahme der deutschmährischen Literatur. Ein Lexikon deutschmährischer Autoren in zwei Bänden als auffüllbare Sammelordner, eine Reihe „Beiträge zur deutschmährischen Literatur“ mit bereits 20 Bänden, eine Reihe „Poetica Moraviae“ mit tschechischen Übersetzungen und eine Fülle von deutsch geschriebenen Diplom- und Magisterarbeiten und Dissertationen zeugen bereits heute vom Erfolg des bewundernswerten und bei uns in Deutschland bisher viel zu wenig bekannten Projekts.

Wir werden in den nächsten Ausgaben unserer Mitteilungen auf manche Sammelbände und einzelne Arbeiten, die bereits in Deutsch vorliegen, genauer eingehen. Heute stellen wir nur ein zweisprachiges Werk vor, „Literarische Wanderungen durch das deutsche Olmütz“, das Lukáš Motyčka und Veronika Opletalová herausgegeben haben. In seiner Einleitung bedauert der Nestor dieser Forschung, Prof. Ludvík Václavek, dass die wissenschaftliche Erforschung der deutsch verfassten mährischen Literatur nach 1945 außerhalb der Wahrnehmung von Schule und Medien nur vegetierte. „So verschwand ihre Existenz aus dem Bewusstsein mehrerer Generationen. Der Standpunkt einer primitiven tschechischen Deutschfeindlichkeit, die von dem bor-

Literární procházky
německou Olomoucí

Lukáš Motyčka
Veronika Opletalová (eds.)

Literarische
Wanderungen
durch das deutsche
Olmütz



nierten Regime geschürt wurde, ist heute zum Glück überwunden. Der deutsche Anteil an der Olmützer Vergangenheit wird nicht mehr verschwiegen. Die gegenwärtige Generation kann endlich die von den deutschen Bürgern der Stadt geschaffenen Werte frei kennenlernen und würdigen.“

Das vorliegende Buch ist solch eine Würdigung, für die jeder Deutschmährer dankbar sein sollte. Es ist das Ergebnis der Projekte der Forschungsstelle in populärwissenschaftlicher Form und zeigt in 20 Kapiteln mit vielen Illustrationen auf, wie groß die Zahl deutschsprachiger Literaten im alten Olmütz, der ehemaligen Hauptstadt Mährens (und des immer noch geistlich-geistigen Zentrums des alten Kronlandes) war. Es sind tatsächlich literarische Wanderungen durch Zeit- und Kulturräume, vertieft durch Angaben über literarische Persönlichkeiten und eingebettet in die künstlerischen und architektonischen Kostbarkeiten der Stadt, die nach Prag den größten Reichtum an architektonischer und kultureller Substanz in der heutigen Tschechischen Republik hat.

Wir nennen unter den vorgestellten Autoren nur Namen wie Johanna Anderka, Ottokar Stauf von der March, Irmgard Josefine Richter und Andreas Ludwig Jetteles, aber auch Josef Freiherr von Petrasch, Adolf Brecher, Max Zweig, Franz Spunda und andere. Überschriften einzelner Kapitel wie *Olmützer Kirchen*, *Olmützer Villen* oder *Ol-*

mützer Friedhöfe sind wahre Wegweiser zu Sehenswürdigkeiten der Stadt, ebenso wie die Beiträge mit Titeln wie „Die Universität und die Olmützer Dichterschule“, „Deutsche Kulturvereine“ und „Olmütz und die Juden“ wahre Entdeckungsreisen durch die Kulturgeschichte von Olmütz sind.

Sorgfältig ausgewählte Zitate der Autoren machen die Geschichte lebendig. Der Rezensent und Schreiber dieser Zeilen kann dem liebevoll gestalteten und wirklich gelungenen Buch nur weiteste Verbreitung wünschen: Es ist objektiv und versöhnlich, nennt die historische Wahrheit (auch über die Zeit der schlimmen Jahre zwischen 1939 und 1945) beim Namen, ohne falsche Verurteilung durch die Nachgeborenen, die wir heute in manchen Werken in Deutschland finden. Die Herausgeber Lukáš Motyčka und Veronika Opletalová haben ein bemerkenswertes Werk geschaffen, das nicht nur alle interessierten Mährer, sondern auch möglichst viele andere Mitteleuropäer kennen sollten, zum Segen für das deutsch-tschechische Verhältnis und für ganz Mitteleuropa.

Lukáš Motyčka – Veronika Opletalová (eds.), Literární procházky německou Olomoucí Literarische Wanderungen durch das deutsche Olmütz. (Beiträge zur deutschmährischen Literatur, Band 21), Palacký-Universität Olmütz 2012, 176 Seiten.

Rudolf Grulich

Lourdes-Wallfahrt 2013 mit GR Pfarrer Dr. Stingl

Die diesjährige Wallfahrt der Heimatvertriebenen der Diözese Mainz nach Lourdes findet von Mittwoch, dem 12. Juni, bis Mittwoch, den 19. Juni 2013 statt.

Auf der Hinfahrt ist eine Übernachtung in Nevers vorgesehen. Wir wohnen in dem Kloster, in dem die hl. Bernadette gelebt hat und wo sie auch gestorben ist. Es folgen dann fünf Tage in Lourdes. Auf der Rückfahrt machen wir Station am Grab von Johannes Vianney, dem Hl. Pfarrer von Ars.

Alle näheren Unterlagen, wie das genaue Programm, Preise und Abfahrtszeiten erfahren Sie direkt von Pfr. Dr. Wolfgang Stingl.

Tel. 0171 2300 650

Unser Bücherangebot

Neu!

Adolf Hampel, **Mein langer Weg nach Moskau.** 176 Seiten, EUR 12,80.

Rudolf Grulich, **Maria - Königin des Ostens. Wallfahrten zu marianischen Pilgerorten Osteuropas.**

164 Seiten, EUR 5,00.

Adolf Hampel u.a. (Hrsg.) **Europassion. Kirche-Konflikte-Menschenrechte.** Festschrift Grulich. 464 Seiten, EUR 36,00.

Kurt. A. Huber, **Katholische Kirche und Kultur in Böhmen.**

Herausgegeben von Joachim Bahlcke und Rudolf Grulich.

800 Seiten, EUR 59,00.

Emil Valasek, **Der Kampf gegen die Priester im Sudetenland.**

240 Seiten, EUR 19,80.

Rudolf Grulich, **Christen unterm Halbmond. Vom Osmanischen Reich bis in die moderne Türkei.** 176 Seiten, EUR 16,80.

Rudolf Grulich, **Ethnische Säuberung und Vertreibung als Mittel der Politik im 20. Jahrhundert.** 108 Seiten, EUR 7,80.

Rudolf Grulich, **Konstantinopel. Ein Reiseführer für Christen.** 287 Seiten, EUR 14,80.

Arnold Spruck, **Wittichenau und die Länder der böhmischen Krone. Geschichte einer Nachbarschaft über 760 Jahre.**

272 Seiten, EUR 19,80.

Reihe Kirche und Heimat.

Materialien zur Vertriebenenseelsorge:

Band 1: Rudolf Grulich – Wolfgang Stingl (Hrsg.), **80 Jahre im Weinberg des Herrn.** Zum 80jährigen Priesterjubiläum von Geistlichem Rat Alois Tille. 144 Seiten, EUR 7,80.

Band 2: Rudolf Grulich – Adolf Hampel (Hrsg.), **Kirche und Heimat. Vertriebenenseelsorge im Bistum Mainz.**

207 Seiten, EUR 9,80.

Band 3: Hermann Heinisch, **„Dort auch bist ja Du mir nahe“.**

Ein Rückblick in die Vergangenheit der Schicksalsjahre 1940 bis 1948. 384 Seiten, EUR 14,80.

Band 4: Rudolf Grulich – Wolfgang Stingl (Hrsg.), **Kirchliche Beheimatung in Franken.** 60. Vertriebenenwallfahrt nach Vierzehnheiligen. 224 Seiten, EUR 14,80.